

# Forschungsbericht

Wohlmeinende Autokratinnen in Demokratien.  
Gemeinwohlvorstellungen und -programme von Stiftungen und  
der Faktor Partizipation

## Projektleitung & Autor:innen

Dr. Evelyn Moser (Bonn) und Prof. Dr. Pascal Goeke (Linz)

## Mitarbeiter:innen

Dr. Galina Selivanova (Bonn)

Ramin Bahrami (Bonn)

## Zuwendungsempfänger

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Forum Internationale Wissenschaft (FIW)

## Förderung & Förderkennzeichen

Gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF); Projektträger  
Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt e. V. (DLR)

Förderschwerpunkt „Kulturelle Vielfalt und Zivilgesellschaft – Potenziale für gesellschaftlichen  
Zusammenhalt und Teilhabe erschließen“; Ausschreibung „Teilhabe und Gemeinwohl“;  
Schwerpunkt: „Teilhabe und Gemeinwohl: Die Rolle der Zivilgesellschaft“

01UG1922

## Laufzeit des Vorhabens

48 Monate, 1.11.2019 – 31.10.2023

## Kontakt

Dr. Evelyn Moser  
Forum Internationale Wissenschaft  
Universität Bonn  
Heussallee 18-24  
D-53113 Bonn  
+49 228 73 62979  
emoser@uni-bonn.de

Prof. Dr. Pascal Goeke  
Private Pädagogische Hochschule der Diözese  
Linz  
Salesianumweg 3  
A-4020 Linz  
+49 162 31 55 347  
pascal.goeke@ph-linz.at

## Veröffentlichung

Bonn, den 27. September 2024

# Inhalt

I Kurzbericht .....	3
II Darstellung der durchgeführten Arbeiten.....	5
Ziele und Struktur des Gesamtprojekts .....	5
Durchführung der Teilprojekte .....	7
Projektergebnisse .....	10
Vorträge, Veranstaltungen und Vernetzung .....	15
Wissenschaftliche Einzelvorträge .....	15
(Co-)Organisation von Workshops und Panels auf Fachtagungen..	16
Vernetzung und Dissemination .....	17
Veröffentlichungen .....	18
Referenzen .....	20

# I Kurzbericht

Ein starkes quantitatives Wachstum und zunehmend ambitionierte Ziele kennzeichnen das Feld der organisierten Philanthropie seit der Jahrtausendwende in Deutschland, den USA und in anderen stiftungsfreundlichen liberalen Demokratien. Auffallend häufiger wollen Stiftungen nicht mehr allein vorentschiedene Gemeinwohliddeen finanzieren. Stattdessen treten sie selbstbewusst auf und beanspruchen für sich, aktuelle und zukünftige gesellschaftliche Problemlagen in herausragender Weise zu erkennen und Lösungen für die anstehenden Herausforderungen entwickeln zu können. Auf diesem Weg der Problemdefinition und -bearbeitung wollen sie gesellschaftliche Strukturen antizipativ verändern, sodass die benannten Probleme nicht oder nur in abgeschwächter Form eintreten und das Gemeinwohl gesteigert wird. Diese Neuausrichtung der organisierten Philanthropie, die wir als **transformative Philanthropie** bezeichnen, geht mit Herausforderungen einher: Denn obwohl Stiftungen mit ihren zum Teil großen Vermögen relativ ressourcenunabhängig sind und daher große Freiheitsgrade genießen, verfügen sie nicht über politische Macht im engeren Sinne. Folglich können sie ihre ambitionierten Ziele kaum im Alleingang umsetzen, sondern sind auf zusätzliche Ressourcen aus ihren Umwelten und das aktive Mitwirken von weiteren Akteur:innen angewiesen.

Vor diesem Hintergrund **fragte das Projekt empirisch**, welche Gemeinwohlvorstellungen insbesondere Stiftungen mit einer transformativen Agenda entwickeln und in welche Gabenprogramme sie ihre Vorstellungen übersetzen. Wie gelingt es diesen Stiftungen, sich in relevante Gesellschaftskontexte einzubinden? Welche Bedeutung kommt Partizipation dabei zu – im Hinblick auf die Einbindung von Publika in das Stiftungshandeln und bezüglich der Teilhabe von Stiftungen an gesellschaftlichen Gestaltungsprozessen? Um diesen Fragen theoretisch kontrolliert nachzugehen und Schritte in Richtung einer Organisations- und Gesellschaftstheorie der Stiftung zu unternehmen, wurde eine bisher kaum praktizierte **doppelte theoretische Perspektivierung** vorgenommen: Zum einen wurde der Gegenstand Stiftung als Organisationstyp sui generis betrachtet, der stets vor der Herausforderung steht, auf Umwelten einwirken zu wollen, in die er nicht kausal durchgreifen kann. Zum anderen ermöglichte es ein hierzu komplementärer gesellschaftstheoretischer Zugriff auf Stiftungen, den vielfältigen funktionalen Bezügen von Stiftungen gerecht zu werden und das Stiftungshandeln auf die jeweils spezifischen Eigenlogiken und Teilhabebedingungen unterschiedlicher Gesellschaftsbereiche zu beziehen.

Mit dieser Fragestellung und theoretischen Positionierung knüpfte das Projekt gut an die bisherige Stiftungsforschung an und konnte empfindliche empirische Lücken schließen. Zudem wurde es durch die doppelte Theoriewahl und -arbeit möglich, die wissenschaftlichen und politischen Diskussionen zu Stiftungen mit neuen, integrativen und umfassenden Theorieoptionen zu bereichern. Dies gilt insbesondere hinsichtlich der Kluft zwischen einer stiftungsnahen Literatur, die vor allem die Vorzüge philanthropischen Engagements herausstellt, und Stiftungskritiker:innen, die von einer grundsätzlichen Unvereinbarkeit von Stiftungen mit demokratischen Gleichheitsidealen ausgehen und Stiftungen als illegitime Auswüchse einer kapitalistischen Gesellschaftsordnung verhandeln. Hier bezogen wir eine **Position als Critical Friends**, die sich um einen differenzierten Blick auf Stiftungen als autonome und komplexe Gebilde in ihren gesellschaftlichen Umwelten bemüht, ohne im Vorhinein normativ Stellung zu beziehen.

Für das Projekt wesentlich waren **vier empirische Foki**: Am Beispiel von zwei philanthropischen Tätigkeitsfeldern – Wissenschaft und Ökologie – fragten wir nach stifterischen Gestaltungsabsichten, Handlungsformen und Umweltbeziehungen. Außerdem untersuchten wir, auf

welche Weise Stiftungen Soziale Medien als Partizipationsinstrumente einsetzen und wie in klassischen (Print-)Medien die Legitimität von Stiftungen verhandelt wird. Die Bearbeitung der Teilprojekte basierte vorrangig auf qualitativen Daten, die im Verlauf des Projekts erhoben, aufbereitet und ausgewertet wurden. Zentrales Material waren in allen Teilprojekten Interviews mit Stiftungsvertreter:innen und Stakeholder:innen, öffentlich zugängliche Informationen und Dokumente der Stiftungen selbst (z. B. Websites, Projektdokumentationen, Jahresberichte, Beiträge in Sozialen Medien) sowie Medienberichte. Ergänzend zu den im Projektkontext erhobenen Daten stützte sich unsere Arbeit auf bereits vorhandene deskriptive Statistiken zum Stiftungswesen.

**Im Ergebnis** konnten wir zeigen, dass Stiftungen im **Handlungsfeld Wissenschaft** sich ihrer Position und den Grenzen ihres Wirkens genau bewusst sind. Für die Umsetzung ihrer Gemeinwohlkonzepte leitet sich daraus eine große Bedeutung des Faktors Partizipation ab: Durch die strukturelle Einbindung von Wissenschaftler:innen generieren sich Stiftungen ein wichtiges Instrument für ihre Umweltbeobachtungen, ermöglichen kommunikative Anschlüsse und sichern so ihre Legitimität ab. Im **Handlungsfeld Ökologie** entwickelten wir anhand einer umfassenden Vergleichsstudie deutscher Umweltstiftungen eine Systematik zur Unterscheidung der Gemeinwohlkonzepte und Programme dieser Stiftungen: An einem Ende des Spektrums finden sich Stiftungen, die an die Weltbeobachtungsformel Anthropozän anschließen und am anderen Ende dominieren klassische Vorstellungen vom Schutz und Erhalt der Biosphäre. Aus dieser Orientierung folgen jeweils unterschiedliche Rollenstrukturen, Partizipationsmuster und Kooperationsstrategien. Eine detaillierte Fallstudie zum Programm „100 Resilient Cities“ der Rockefeller Foundation rekonstruierte, wie abstrakte Gemeinwohlkonzepte im Rahmen eines globalen transformativen Projekts in die Praxis umgesetzt werden: Die Stiftung bemühte sich vor allem um eine umfassende wissenschaftliche, narrative und organisationale Legitimität und Praktikabilität von Resilienz und sorgte im Programm selbst für Verhaltensverpflichtungen bei den teilnehmenden Städten, sodass ihre eigentlich schwache Machtposition kompensiert wurde und die Städte weitgehend den Vorstellungen der Stiftung folgten.

Eine explorative Studie zur **Nutzung Sozialer Medien durch Stiftungen** unterstreicht die generelle Relevanz des Faktors Partizipation für die organisierte Philanthropie. Das Potenzial, welches digitale Plattformen für die niederschwellige Einbindung diverser Publika bieten, wird in der Praxis allerdings kaum genutzt. Stattdessen, das zeigt unsere Analyse zur Nutzung der Plattform X (vormals Twitter) durch Umweltstiftungen, bewegen sich die Stiftungen in einer exklusiven Blase aus Expert:innen, professionellen NGOs und Politiker:innen. Eine Studie zur **Legitimität von Stiftungen in der deutschen Medienöffentlichkeit** zeigte vor allem, dass die Stiftung als Institution kaum zur Disposition steht, aber über alle anderen Aspekte philanthropischen Engagements kontrovers gestritten wird. Die Kontrahent:innen begegnen sich aber nur selten dialogisch. Vielmehr bewegen sie sich wie in einem Labyrinth und versuchen die jeweils anderen zu den für sie günstigen Schlussfolgerungen zu leiten.

Unsere empirischen Beobachtungen und die Theoriearbeit führten zu einer **Theorie der Stiftung**. Sie erlaubt es erstens, die Spezifika von Stiftungen als Organisationstyp deutlicher zu konturieren: Hervorzuheben sind ihre relative Ressourcenunabhängigkeit, der Zwang zur Gabe, die organisationalen Implikationen des Wirkungsstrebens und die Gemeinwohlbindung. Zweitens spezifiziert sie differenzierungstheoretisch, wie sich Stiftungen bei ihren gemeinwohlorientierten Wirkungsabsichten zwingend auf die Logiken der jeweiligen Gesellschaftsbereiche einlassen müssen und wie dabei der Faktor Partizipation den Inklusionsverhältnissen der jeweiligen Funktionssysteme folgt.

# II Darstellung der durchgeführten Arbeiten

## Ziele und Struktur des Gesamtprojekts

Das Forschungsprojekt „Wohlmeinende Autokratinnen in Demokratien: Gemeinwohlvorstellungen und -programme von Stiftungen und der Faktor Partizipation“ (AutoDemoPart) wollte bestimmte aktuelle Entwicklungen im Bereich der organisierten Philanthropie empirisch ergründen, diese Entwicklungen auf den Begriff bringen und Schritte hin zu einer Gesellschafts- und Organisationstheorie der Stiftung gehen.

Der spezielle empirische Ausgangspunkt war die Beobachtung, dass gemeinnützige Stiftungen in vielen liberalen Demokratien spätestens seit der Jahrtausendwende zahlreicher, vermöglicher und in ihren Zielen ambitionierter geworden waren. Ein guter, aber kaum zu quantifizierender Teil von ihnen will seither nicht mehr allein vorentschiedene Gemeinwohlideen finanziell stützen, sondern beansprucht für sich, gegenwärtige und zukünftige gesellschaftliche Probleme antizipativ erfassen und passende Lösungen zur Mehrung des Gemeinwohls entwickeln zu können. Dabei kamen und kommen verstärkt auch partizipative Formate zum Tragen (Hummel 2019). Diese empirischen Entwicklungen samt ihres historischen Vorlaufs waren zwar in der Literatur teils sehr gut beschrieben worden (z. B. Zunz 2012; Adam 2018), doch das Spektrum der Stiftungsaktivitäten war bis dato speziell in Deutschland nur annähernd erfasst worden.

Zu dieser empirischen Wissenslücke kam die Beobachtung, dass die Bedeutung der Entwicklungen nur selten bedacht wurde und die unterschiedlichen theoretischen Fassungen kaum zueinander fanden. Zugespitzt lässt sich auch sagen, dass die vorliegenden *theoretischen* Abstraktionen zu den Phänomenen des Stiftens und der Stiftung sich durch eine große Unverbundenheit auszeichne(te)n. Ein sichtbares Symptom dieser theoretischen Unverbundenheit waren und sind die normativ krass divergierenden Werturteile: Während Stiftungen selbst und eine stiftungsnah wissenschaftliche Literatur die Vorzüge philanthropischen Engagement herausstell(t)en (z.B. Anheier et al. 2017), beton(t)en Kritiker:innen, dass sich von privater Hand errichtete Stiftungen kaum mit den Gleichheits- und Inklusionsidealen liberaler Demokratien vertragen und diese Unverträglichkeit angesichts der steigenden finanziellen Ressourcen und der philanthropischen Gesellschaftsgestaltungsambitionen eher zu- als abnimmt (z.B. Reich 2018).

Vor diesem Hintergrund sollte im Projekt *empirisch* ergründet werden, welche Gemeinwohlvorstellungen Stiftungen vertreten und wie darin der Faktor Partizipation erscheint, wie diese Gemeinwohlvorstellungen in Stiftungsprogramme umgesetzt werden und welche Effekte die Stiftungsprogramme auf gesellschaftliche Partizipation und politische Inklusion in demokratischen Gesellschaften haben. Mit Blick auf die *theoretischen* Klüfte galt es, das vorhandene Wissen zu Stiftungen systematisch aufeinander zu beziehen und Schritte in Richtung einer allgemeinen und integrativen Theorie der Stiftung zu machen.

Um diesem doppelten Desiderat gerecht zu werden, sollten die Forschungsarbeit in Form einer hermeneutischen Spirale organisiert werden, in der Empirie und Theorie fortwährend aufeinander bezogen werden und in der eine kontinuierliche Anpassung beider Seiten möglich ist. Mit Blick auf die Theorie bedeutete das, dass Stiftungen primär, aber nicht doktrinär mit den Mitteln der soziologischen Systemtheorie perspektiviert werden und dabei insbesondere die differenzierungs-, inklusions- und organisationstheoretischen Theoriestränge zur Geltung kommen sollten (Luhmann 1997, 2000a; Stichweh 2005). Weil die Systemtheorie das sozial-

wissenschaftliche Leitproblem der sozialen Ordnung abstrakt als Umgang mit Komplexität formuliert, wird es auf dieser abstrakten Ebene erstens möglich, die verschiedenen Wissensbestände zu Stiftungen ebenfalls auf das Problem der Komplexitätsreduktion zu beziehen, zu vergleichen und zu integrieren. Zweitens wird es möglich, Stiftungen, die in der Literatur mit guten Gründen als totale soziale Phänomene beschrieben worden sind (Borgolte 1993), in diese allgemeine Theorie einzurücken und so Aspekte zu erhellen, die sonst nicht zu erkennen wären. Drittens erlaubt diese Theorieentscheidung eine reflexive Positionierung zum Forschungsgegenstand. Diese Position, die wir am besten als „Critical Friends“ bezeichnen würden, war nicht allein in Bezug auf den Forschungsgegenstand bedeutsam. Sie sollte uns auch dabei helfen, skeptische Distanz zu der harten Frontalkritik an Stiftungen auf der einen Seite und zum überschwänglichen Lob an Stiftungen auf der anderen Seite zu bewahren.

Im Austausch mit den über alle Disziplinen verstreuten *Fallstudien* zu Stiftungen, mit der stiftungsnahen *Management- und Beratungsliteratur* und ihrem ökonomisch inspirierten Interesse an Effektivitäts- und Effizienzsteigerungen sowie mit der dezidiert *stiftungskritischen Literatur*, welche wiederkehrend die Macht- und Einflusschancen von Stiftungen anmahnt, entschieden wir uns hinsichtlich der empirischen Vertiefung für vier Foki: Namentlich waren dies zwei zentrale Tätigkeitsfelder von Stiftungen – Wissenschaft und Ökologie – sowie die beiden Fragen, wie Stiftungen soziale Medien als Partizipationsinstrumente einsetzen und wie in klassischen Medien die Legitimität von Stiftungen verhandelt wird. Diese im Vergleich zum Projektantrag leichten Veränderungen ergaben sich aus der Auseinandersetzung mit der Literatur, empirischen Explorationen und den pandemiebedingten Einschränkungen. Es war uns insbesondere nicht möglich, die zu einem frühen Zeitpunkt geplanten Interviews, teilnehmenden Beobachtungen und Workshops wie ursprünglich vorgesehen durchzuführen, sodass wir nach alternativen empirischen Zugängen suchen mussten.

Mit Blick auf **philanthropisches Engagement in der Wissenschaft**, um den ersten der vier Foki zu skizzieren, sollte gefragt werden, ob und wie es Stiftungen möglich ist, das System der Wissenschaft zu gestalten. Diese an sich schon bedeutsame Frage gewinnt an theoretischer Brisanz, wenn man bedenkt, dass Systeme einander irritieren und auch destruieren können, nicht aber instruktiv ein- oder durchgreifen können. Diese theoretischen Zweifel an Instruktions- und Steuerungsmöglichkeiten erscheinen im Fall der Wissenschaft wiederum empirisch relevant, weil die Teilhabevoraussetzungen hier in finanzieller, kognitiver und organisational-institutioneller Hinsicht ausgesprochen hoch sind. Eine genauere Beschäftigung mit philanthropischem Engagement in der Wissenschaft versprach also sowohl interessante empirische Einsichten als auch theoretische Irritationen. Die genauere Frage nach den Stiftungs-ideen zur Mehrung des Gemeinwohls, der Übersetzung dieser Ideen in Programme und deren Umsetzung in der Wissenschaft sollte mit einer Interviewstudie ergründet werden. Dabei sollte es insbesondere darum gehen, wie Stiftungen kommunikative Anschlüsse in der Wissenschaft herstellen, welche Rollen sie sich und den anderen zuschreiben, wie sie Wissenschaftler:innen in ihre Programme und Projekte einbinden und wie sie sich von den entscheidungsfähigen Organisationen der Wissenschaft absetzen. Die in der wissenschaftlichen Literatur zentrale These, dass es die finanziellen Mittel seien, mit denen Stiftungen Macht ausüben oder Einfluss nehmen können, wurde von Beginn an als zu beschränkt bewertet. Zwar führt finanzielle Potenz zu Autoritätsgewinnen, doch organisations- und gesellschaftstheoretische Einsichten, so die Vermutung, würden zu schnell und grundlos ausgeblendet. Auch vermuteten wir, dass streng normative Verurteilungen des Stiftungsengagements einen zu engen Demokratiebegriff anlegen und wichtige Aspekte übersehen.

Zweitens sollte das **Stiftungsengagement für die Umwelt** interessieren. Im Unterschied zum philanthropischen Engagement für die Wissenschaft ist hier allerdings kein entsprechendes

Funktionssystem zu erkennen, das eine Zuständigkeit für das Thema beansprucht. Diese Beobachtung erklärt zum einen, weshalb Umweltprobleme so schwer zu bearbeiten sind. Zum anderen geht die fehlende funktionale Zuständigkeit mit Freiheitsgewinnen für all jene einher, die sich hier freiwillig engagieren. Für Stiftungen liegt damit ein Tätigkeitsfeld vor, in dem sie eventuelle Stärken voll ausspielen können. Vor diesem Hintergrund sollte erstens das Programm „100 Resilient Cities“ der US-amerikanischen Rockefeller Foundation umfassend und vor allem mit organisationstheoretischen Mitteln untersucht werden. Im Zentrum sollte die Frage stehen, wie Stiftungen transformative Programme entwickeln, gestalten und umsetzen und was mit den stiftungsinduzierten Strukturen passiert, wenn die Stiftung sich nach Ablauf der Förderperiode aus dem Programm zurückzieht. Zweitens sollte anhand der Berichterstattung über ökologische Philanthropie und anhand der Selbstbeschreibungen von Umweltstiftungen untersucht werden, welche Rollen, Ziele und Strategien Umweltstiftungen formulieren.

Quer zu den beiden philanthropischen Tätigkeitsfeldern sollte zudem untersucht werden, wie Stiftungen **Social-Media-Plattformen** nutzen. Dahinter stand die theoretische Annahme, dass Stiftungen insbesondere dann auf weitreichende Legitimität angewiesen sind, wenn sie ambitionierte Ziele verfolgen. In diesem Fall reicht es nicht aus, dass sie als Institution anerkannt sind, sondern sie müssen andere Akteur:innen zum Mitmachen anregen. Nur so besteht die Chance, dass sie mit ihren Gaben Wirkungen (Impact) erzielen, die über einen einfachen Output und erweiterte Outcomes hinausgehen. In diesem Sinn sollte untersucht werden, wen die Stiftungen über soziale Medien ansprechen, welche Teilhabemöglichkeiten sie unterschiedlichen Publika bieten und welche Ziele sie damit verbinden. Diese Fragen beinhalteten eine besondere Aufmerksamkeit für den Faktor Partizipation: Wie autoritär können Stiftungen ihre Vorstellungen vom Gemeinwohl und ihre eigenen Anliegen umsetzen? Welche Ressourcen brauchen sie aus ihren Umwelten? Wie binden sie Stakeholder:innen über soziale Medien ein?

Die politik-, organisations- und stiftungstheoretische Einsicht, dass mit Legitimität sowohl die abstrakte Kontingenzformel des politischen Systems (Luhmann 2000b), eine konkrete Anforderung an Organisationen (Pfeffer/Salancik 2003 [1978]) als auch eine Daueraufgabe für Stiftungen (Strachwitz 2010) bezeichnet ist, führte zum vierten empirischen Fokus: Wie wird die Legitimität von Stiftungen in der deutschen Öffentlichkeit diskutiert? Diese Frage sollte am Beispiel der **Medienberichterstattung über Stiftungen** untersucht werden.

Schließlich ist hervorzuheben, dass die empirischen Arbeiten im Austausch mit eigenständigen **Arbeiten an der Theoriebildung** standen. Dabei sollte die organisierte Philanthropie in adäquate Begriffe gefasst werden und die derzeit wesentlichen strukturbildenden philanthropischen Prozesse auf einem hinreichend komplexen Niveau theoretisch erfasst und damit verständlich gemacht werden.

## Durchführung der Teilprojekte

Die empirische Bearbeitung der Teilprojekte basierte vorrangig auf qualitativen Daten, die im Verlauf des Projekts erhoben, aufbereitet und ausgewertet wurden. Zentrale Materialien waren in allen Teilprojekten Interviews mit Stiftungsvertreter:innen und Stakeholder:innen von Stiftungsprojekten, öffentlich zugängliche Informationen und Dokumente der Stiftungen selbst (z. B. Websites, Projektdokumentationen, Jahresberichte, Beiträge in Sozialen Medien) sowie Medienberichte. Ergänzend zu den im Projektkontext erhobenen Daten stützte sich unsere Arbeit auf bereits vorhandene deskriptive Statistiken zum Stiftungswesen (vor allem von Stif-

tungsverbänden wie dem Bundesverband Deutscher Stiftungen und dem European Foundation Centre). Die Datenerhebung und -auswertung und die Interviewtranskriptionen wurde in verschiedenen Projektphasen maßgeblich von drei studentischen Hilfskräften unterstützt, die Datenauswertung erfolgte in allen Teilprojekten mittels der Analysesoftware Maxqda.

Im Einzelnen wurden in den Teilprojekten die folgenden Arbeiten durchgeführt:

Im Teilprojekt zu **Stiftungen im Gesellschaftsbereich Wissenschaft** wurden zum einen öffentlich verfügbare Dokumente und Auftritte von Stiftungen gesichtet und inhaltlich analysiert. Das Material umfasst Selbstbeschreibungen und Medienberichte in Form von Broschüren, Websites, Jahres- und Strategieberichten, Podcasts, Blogbeiträgen, Social-Media-Aktivitäten, Zeitungsartikeln, Vorträgen und Podiumsdiskussionen. Zum anderen wurden 19 Interviews mit Stiftungsvertreter:innen geführt. Dabei handelte es sich um Organisationsmitglieder aus unterschiedlichen Hierarchieebenen wie Referent:innen, Abteilungsleiter:innen, Pressesprecher:innen und Geschäftsführer:innen. Flankiert wurden diese Interviews durch Gespräche mit Projektteilnehmer:innen und Empfänger:innen von Fördermitteln. Obgleich der analytische Schwerpunkt auf den Aussagen der Stiftungen lag, half der umfassende Eindruck bei der Interpretation der Stiftungsaussagen. Die Interviews unterteilten sich jeweils in zwei inhaltliche Blöcke: Im ersten Block wurden Fragen zum Wissenschaftsverständnis von Stiftungen gestellt: Wie definiert die Stiftung das Funktionssystem Wissenschaft? Welche Mandate, Aufgaben und Grenzen schreibt sie der Wissenschaft zu? Anschließend wurde erörtert, wie die Stiftungen ihre eigene Rolle und Aufgabe in der Wissenschaft beschreiben und legitimieren: Weshalb verleihen sich Stiftungen das Mandat, in diesem anspruchsvollen Bereich tätig zu werden? Der zweite Block richtete sich auf die organisationalen Strukturen und Prozesse von Stiftungen, innerhalb derer Stiftungsziele und -programme formuliert und operationalisiert werden und über die Stiftungen nach Legitimität in der Wissenschaft streben: Wie gestalten Stiftungen ihre Formalstruktur? Welche Rolle spielt die informelle Ebene? Wie gelingt es Stiftungen, Einblicke in wissenschaftliche Eigenlogiken, Standards und Diskurse zu erhalten? Die Interviews wurden inhaltsanalytisch ausgewertet.

Das Teilprojekt zu **Umweltstiftungen** bestand aus zwei Studien: Die **Fallstudie zum Projekt „100 Resilient Cities“ der Rockefeller Foundation** als herausragendes Beispiel eines explizit transformativen Projekts einer global agierenden gemeinnützigen Stiftung stütze sich im Wesentlichen auf drei Datenarten: Erstens wurden die öffentlich verfügbaren Selbstdarstellungen, Projektdokumente und Projektvideos gesichtet, um die Rationalitäten und die Organisationsstruktur des Programms formal zu rekonstruieren und zu verstehen. Zweitens wurden alle 79 Resilienzstrategien, die die teilnehmenden Städte entwickelt hatten, inhaltsanalytisch mithilfe von Maxqda ausgewertet, um ein Verständnis der Ergebnisse zu erlangen. Und drittens wurden 14 Interviews mit sogenannten Chief Resilience Officers (CRO) geführt. Diesen von der Rockefeller Foundation finanzierten Mitarbeiter:innen in den städtischen Verwaltungen kam eine Schlüsselrolle zu, sollten sie doch die große Idee der Stiftung lokal adaptieren und realisieren. Thematisiert wurden insbesondere die Macht-, Kontroll- und Steuerungsverhältnisse im Programm sowie weitere Kooperationsstrukturen. Nach langem Vorlauf gelang auch ein Interview mit einer Vertreterin der Rockefeller Foundation. Auch die Interviews wurden systematisch mithilfe von Maxqda ausgewertet.

Für eine **vergleichende Analyse deutscher Umweltstiftungen** wurden Zeitungsberichte über Umweltstiftungen und Leitbilder von Stiftungen erhoben und ausgewertet. Aus der im Rahmen des Projekts erstellten Zeitungsdatenbank wurden dabei zunächst jene Beiträge identifiziert, die Stiftungen im Handlungsfeld Umwelt thematisieren. Anschließend haben wir

für jede der dort erwähnten 68 Stiftungen zusätzliche Informationen aus den jeweiligen Leitbildern recherchiert. Die ausgewählten Stiftungen repräsentieren eine große Vielfalt an Rollen, Strategien und Programmen, die sich um unterschiedliche natur- oder gesellschaftsorientierte Logiken drehen. Das Sample umfasst klassische von privater Hand errichtete gemeinnützige Stiftungen, Bürgerstiftungen und zu einem kleinen Teil auch öffentliche Stiftungen. Sie führen Projekte auf lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebene durch. Dabei kooperieren sie mit staatlichen und privaten Partner:innen und arbeiten mit Organisationen des sogenannten Dritten Sektors (NGOs, weitere Stiftungen, Vereinen und sozialen Bewegungen) sowie mit Bildungs- und Forschungseinrichtungen zusammen. Das Ergebnis der Datenrecherche war ein Literaturkorpus von 166 Dokumenten: Die Zeitungsartikel (108 Dokumente) decken den Zeitraum zwischen Januar 2000 und Dezember 2019 ab und stammen aus vier großen, überregionalen Zeitungen: tageszeitung (taz, 63 Artikel), Frankfurter Allgemeine Zeitung (F.A.Z. und FAZonline, 18 Artikel), Süddeutsche Zeitung (SZ, 17 Artikel) und SpiegelOnline (10 Artikel). Hinzu kamen 58 Texte aus Stiftungsleitbildern. Alle Texte wurden anhand theoretisch definierter Kategorien systematisch kodiert, wobei sich das Kodierschema an der Unterscheidung zwischen Biosphäre und Anthropozän orientierte und ergründen sollte, welche Effekte sich aus dieser offensichtlichen Leitkategorie für die Programmlogiken der Stiftungen respektive für ihre Rollen, Ziele und Strategien ergaben.

Speziell für den Fokus des Projekts auf Stiftungen und Partizipation war die Analyse der Nutzung **Sozialer Medien** durch Stiftungen unmittelbar naheliegend. Dieser Spur sind wir sowohl in einer explorativen Vergleichsstudie als auch in einer vertiefenden Studie gefolgt. Der Fokus lag in beiden Fällen auf der Kommunikation der Stiftungen über das Medium Twitter. Für eine **explorative Vergleichsstudie von Stiftungen aus den Handlungsfeldern Umwelt, Erziehung und Wissenschaft** wurden Tweets von neun Stiftungen erhoben und analysiert. Die räumliche Dimension der Stiftungstätigkeiten umfasste die lokal-regionale, die nationale und die globale Ebene. Mittels der Software NodeXL wurden rund 20.000 Tweets gesammelt und jene herausgefiltert und ausgewertet, die explizit den Faktor Partizipation thematisierten. Anschließend wurden die Tweets mit Blick auf unterschiedliche Partizipationsmuster codiert.

Für eine vertiefende, multimethodische Studie zur **Nutzung Sozialer Medien durch Umweltstiftungen** wurden zunächst die Twitter-Accounts der Stiftungen deskriptiv-statistisch erfasst und die Nachrichteninhalte analysiert. Die Datenerhebung erfolgte mittels der Software NodeXL. Sie erlaubt die Erfassung öffentlich zugänglicher Nachrichteninhalte auf Basis ihrer IDs. Die vollständige Datenbank der für die Inhaltsanalyse verfügbaren Tweets umfasste 8.073 Einträge, die zwischen 2009 und 2020 veröffentlicht wurden. Für die anschließende Inhaltsanalyse wurde daraus eine Stichprobe von 2.041 Tweets gezogen, die von drei Mitarbeiter:innen mit der Software Maxqda codiert wurden. In der zweiten Phase der Datenerhebung wurden leitfadengestützte Interviews mit Stiftungsvertreter:innen geführt, um die Ergebnisse des ersten Analyseschritts zu kontextualisieren und zu validieren. Die insgesamt 13 Interviews wurden transkribiert und nach dem In-vivo-Verfahren codiert.

Um zu ergründen, welche **philanthropischen Legitimitätsfragen in der deutschen Medienöffentlichkeit** wie verhandelt werden, haben wir im Magazin DER SPIEGEL & SpiegelOnline (SPIEGEL), in den Tageszeitungen Süddeutsche Zeitung (SZ), die tageszeitung (taz) und Frankfurter Allgemeine Zeitung (F.A.Z.) sowie in der Wochenzeitung DIE ZEIT nach einschlägigen Beiträgen recherchiert und für den Zeitraum vom 1.1.2000 bis 30.5.2020 aus einem sehr großen Corpus (auch Finanzstiftungen erscheinen bei der automatisierten Recherche!) 1.566 Artikel für die weitere Analyse und Interpretation extrahiert. Um Hypothesen wie etwa eine tendenziell kritischere Berichterstattung in der taz und einen affirmativeren Ton in der F.A.Z. zu prüfen, wurden die Artikel zunächst in verschiedenen Hinsichten deskriptiv codiert:

Quelle, Erscheinungsdatum, Textgattung (Nachricht, Bericht, Kommentar, Gastbeitrag etc.), Handlungsfeld etc. Weil bei der interpretativen Codierung eine große Spannung zwischen Außen- und Innensicht deutlich wurde, Stiftungsvertreter:innen und die allgemeine Öffentlichkeit also oftmals auf gänzlich verschiedenen Ebenen über- oder voneinander sprachen, ohne sich dabei zu begegnen, gestaltet sich die Codierphase sehr aufwändig. Eyals (2021: 217) Vermutung, dass das Ringen um Legitimität von je unterschiedlichen Positionen startet, dass mit absichtsvollen Täuschungen und Ablenkungen gearbeitet wird und dass es letztlich Labyrinth der Legitimität sind, in denen alle Strassenschilder zu der Schlussfolgerung weisen, zu der man die anderen bringen möchte, hat sich jedenfalls bestätigt.

Die Arbeiten zur **Theoriebildung** waren kontinuierlich aufs Engste mit den empirischen Erhebungen, Interpretation und Auswertungen sowie, noch entscheidender, Vorträgen, Veranstaltungen und Lektürearbeit verbunden. Überraszendes Ziel war es, vorhandenes Wissen aufeinander zu beziehen (Lektürearbeit und regelmäßige Diskussionstreffen der Arbeitsgruppe), passende Begriffe und Aussagen zu prüfen (bei den verschiedenen Vorträgen galt es immer auch, Begriffe und Aussagen zu präsentieren und von der wissenschaftlichen Gemeinschaft testen zu lassen) und letztlich zu einer kohärenten und konsistenten Theorie zusammenzufügen.

## Projektergebnisse

Die Ergebnisse des Projektes bestehen aus den Teilergebnissen der empirischen Studien sowie einer organisations- und einer differenzierungstheoretischen Fassung der Stiftung. Alle Arbeiten beziehen sich eng aufeinander, informieren sich gegenseitig und wären ohne die jeweils anderen Teile auch nicht möglich gewesen. Speziell in der Monographie zum Projekt werden sowohl die empirischen Teilergebnisse und die Ergebnisse der Theoriebildung einzeln und in ihrem wechselseitigen Bezug aufeinander deutlich.

Die Teilstudie zu **Stiftungen in der Wissenschaft** erlaubte neue Einblicke zum Zusammenhang der inneren Formalstruktur von Stiftungen und ihren Umweltbeobachtungen sowie zur engen Kopplung von Gemeinwohlkonzepten, Partizipation und Wirkung in diesem Handlungsfeld. Ungeachtet der oftmals ambitionierten Selbstbeschreibungen und Absichtsbekundungen, so lautet ein erstes wichtiges Ergebnis der Interviewstudie, reflektieren die meisten Stiftungen im Handlungsfeld Wissenschaft ihre Position und die damit einhergehenden Grenzen ihres Wirkens sehr genau. Sie sind sich bewusst, dass sie kaum steuernd in die Wissenschaft eingreifen oder ihre Anliegen oktroyieren können. Sie erkennen die Wissenschaft als ein autonomes, auf Dauer gestelltes und durch Eigenlogiken geprägtes System an. Stiftungen wissen also, dass sie die Akteure und Organisationen in diesem Bereich nicht instruieren und ihren eigenen Vorstellungen vom Gemeinwohl nicht verbindlich Geltung verschaffen können. Daher müssen sie auf Prozesse, Dynamiken und Logiken rekurrieren, die sie in der Wissenschaft vorfinden. Berücksichtigen sie dies bei ihren eigenen Problemdefinitionen und Gemeinwohlkonzepten nicht, so setzen sie die ihnen zugeschriebene und für ihr Handeln erforderliche Legitimität aufs Spiel. In der Folge finden ihre Aktivitäten und Programme weder Beachtung noch Anerkennung. Zitationen, Publikationen, die Befüllung von weltweiten Wissensbeständen und die Einbindung in die einschlägigen Diskurse lassen sich nicht erkaufen oder erzwingen.

Entsprechend zentral ist für Wissenschaftsstiftungen der Faktor Partizipation. Dies gilt nicht nur im Hinblick auf die Adressierung und Bindung von (potentiellen) Gabenempfänger:innen, sondern auch in Bezug auf die Integration von Wissenschaftler:innen in die organisationale

Formalstruktur und Entscheidungsprozesse. Über eigens geschaffene Rollenstrukturen in Form von wissenschaftlichen und/oder Fachbeiräten, die auf die Stiftungsprogramme und Wirkungsansprüche zugeschnitten sind, werden einschlägig qualifizierte, meist hoch reputierte Wissenschaftler:innen eingebunden. Der Effekt weist in zwei Richtungen: Zum einen gewinnen einzelne Wissenschaftler:innen über die Stiftung erheblichen Einfluss im Funktionssystem Wissenschaft. Ihre Beiratsvoten über Förderungen und Projektgestaltung stellen für Stiftungsvorstand, -geschäftsführung und -kuratorien, denen meist die Letztentscheidung obliegt, eine zentrale Orientierung dar, von der sie selten abweichen. Zum anderen erfüllt die Integration von Wissenschaftler:innen in die eigenen Formalstrukturen für die Stiftungen eine wichtige Beobachtungsfunktion: Mithilfe der Beiräte erlangen Stiftungen Einsichten in ein Feld, das ihnen mangels eigener Expertise ansonsten verschlossen bliebe. Die Beiräte verfügen über das erforderliche Wissen, um die Förderungswürdigkeit und die Ausgestaltung der Förderung beurteilen zu können und erhöhen zugleich die Zahl der kommunikativen Anschlüsse zwischen Stiftungen und Wissenschaft. Gleiches gilt für wissenschaftliche Netzwerke, einzelne wissenschaftliche Expert:innen oder wissenschaftliche Organisationen, die auf informeller Ebene beratend für Stiftungen tätig sind. Die Partizipation von Wissenschaftler:innen bietet Stiftungen also die Möglichkeit, Expertise aus dem wissenschaftlichen Feld in die eigene Organisation einzuspeisen, um Anschlussfähigkeit zu generieren und zu steigern respektive um in der Wissenschaft als legitime Akteure mit legitimen Zielen zu gelten.

Die Projektergebnisse zu **Umweltstiftungen**, Gemeinwohl und Partizipation stützen sich wie erwähnt auf zwei Teilstudien. Im ersten Fall, einer umfassenden Studie zum Programm „**100 Resilient Cities**“ der **Rockefeller Foundation**, konnten insbesondere Einblicke in die Funktionsweisen einer transformativen Philanthropie gewonnen und die Konturen einer transformativen Philanthropie theoretisch pointierter gefasst werden. Gezeigt wurde, wie es einer global agierenden Stiftung gelang, einen maßgeblichen Beitrag zur Schaffung eines organisationalen Feldes zum Konzept der urbanen Resilienz zu leisten und, wenngleich nicht direkt beabsichtigt, ein globales Städtenetzwerk zum Themenfeld Resilienz zu initiieren. Insofern die Rockefeller Foundation mit ihrer Gabe von rund 160 Mio. US-Dollar eine Wirkung erzielen wollte, die weit über den monetären Wert dieser Gabe hinausgehen sollte, musste sie sich auf vorhandene Strukturen und gesellschaftliche Komplexität einlassen und Mitmachmotivationen geschickt aufgreifen.

Im Kern dieses für eine transformative Philanthropie paradigmatischen Programms stand eine eng verflochtene Kombination folgender Elemente: Erstens eine den Zeitgeist treffende und gestaltende Problemdefinition samt Lösungsvorschlag, d. h. wachsende Ungewissheiten und Resilienz als Antwort. Zweitens ein umfassendes Agenda-Setting, d. h. eine wissenschaftliche, narrative und organisationale Spezifizierung des Resilienzkonzepts. Drittens die Entwicklung einer netzwerkförmigen Programmstruktur, d. h. eine Struktur, die das Mitwirken der teilnehmenden Städte zulässt und zugleich darauf angewiesen ist. Und viertens eine Programmsteuerung, die auf die Macht der Gabe, öffentliche Bindungseffekte und smarte Steuerung mittels Interaktionen setzte. Nicht allein die Bearbeitungstechniken der Stiftung sind beachtenswert. Bedeutsam ist auch, dass sich die etablierte Struktur nach dem Rückzug der Stiftung nicht vollständig auflöste, sondern sich zu transformieren begann. Aus dem hierarchischen Netzwerk mit der Stiftung im Zentrum ging ein Netzwerk mit flachen Hierarchien und heterarchischen Entscheidungsprozessen hervor, das allmählich neue Akteure und Geldgeber anzog.

Dass die Stiftung das Programm wenig überraschend als großen Erfolg wertete und diese Bewertung von den von uns interviewten Personen im Wesentlichen geteilt wird, macht Kritik

am Programm allerdings nicht obsolet. So gilt erstens, dass die Stiftung während des Programms alle ihr zur Verfügung stehenden Macht- und Einflussoptionen nutzte. Und dies anfangs offensichtlich so überzeugend, dass die teilnehmenden Städte ihre auch vorhandenen Machtchancen erst verzögert begriffen. Zweitens beendete die Stiftung das Programm „100 Resilient Cities“ überraschend plötzlich. Zwar hatte sie sich von Beginn an nur auf eine Laufzeit von sechs Jahren verpflichtet, aber dann immer wieder eindeutige Kontinuitätssignale gesendet. Diese Ambivalenz weitete zunächst ihre Macht- und Einflussoptionen, doch legt man für gutes Regieren, wie Pierre Rosanvallon (2016) vorschlägt, die fünf normativen Kriterien Lesbarkeit, Verantwortlichkeit, Responsivität, Wahrsprechen und Integrität an, so lässt der Rückzug in praktisch jeder dieser Dimensionen Zweifel aufkommen. In diesem Sinn informiert die Studie nicht allein über ein konkretes Projekt und theoretisiert nicht allein die Strukturen einer transformativen Philanthropie, sondern weist auch auf die Notwendigkeit einer politischen Auseinandersetzung mit Stiftungen hin.

Die **vergleichende Analyse von Umweltstiftungen** analysierte die Rollen, Strategien und Programme von Umweltstiftungen in Deutschland und entwickelte daraus eine theoriegeleitete Systematik für die Gemeinwohlkonzepte von Stiftungen auf dem Handlungsfeld Umwelt. Diese Systematik fußt auf der Unterscheidung der Logik des Anthropozäns und der Biosphäre, an denen sich Umweltstiftungen orientieren. Die Wirkungsansprüche der Stiftungen richten sich im ersten Fall auf das Anstoßen sozialer Wandlungsprozesse, im zweiten Fall bemühen sich Stiftungen um die Bewahrung der Natur.

An diese Unterscheidung knüpfen sich unterschiedliche Handlungsstrategien und Legitimitätsanforderungen: So werden beispielsweise Aktivitäten, die auf politischen und sozialen Wandel abzielen, häufig durch Lobby- und Advocacyarbeit wahrgenommen. Stiftungen, die Partnerschaften mit sozialen Bewegungen eingehen, tendieren eher zu kontroversen Praktiken und nutzen die Instrumente sozialer Bewegungen, wie z. B. Unterschriftenaktionen oder Sensibilisierungsmaßnahmen. Stiftungen, die in der Logik der Biosphäre agieren, nutzen Landkäufe als Hauptstrategie, um Schutzgebiete einzurichten und Land-, Arten- und Tierschutz zu ermöglichen. Auch die Rollenmuster und Partizipationsformen variieren in Abhängigkeit der beiden programmatisch-strategischen Bezugspunkte: Komplementäre Rollen, in denen Stiftungen die Tätigkeiten anderer staatlicher oder nichtstaatlicher Akteure ergänzen, finden sich bei allen untersuchten Stiftungen. Substitutiv gegenüber dem Staat agieren hingegen vor allem Stiftungen, die der Logik des Anthropozäns folgen, etwa indem sie alternative Lösungen für das Klimaproblem anbieten, neue Märkte für CO<sub>2</sub>-neutralen Handel entwickeln oder Kommunen bei der Arbeit an bestimmten kleinen Projekten ersetzen. Zugleich versuchen diese Stiftungen, sich als Initiatorinnen zu positionieren, etwa durch die Entwicklung neuer technologischer Lösungen, von denen die lokale Bevölkerung, Wirtschaftsakteure oder die Menschheit insgesamt profitieren soll. Die Rolle von Stiftungen als gesellschaftliche Mediatorinnen lässt sich in zwei Ausprägungen mit variierenden Partizipationsstrukturen beobachten: Stiftungen, die in der Logik der Biosphäre arbeiten, vermitteln zwischen Mensch und Natur, während Stiftungen, die sich am Anthropozän orientieren, zwischen verschiedenen Nationen, politischen und sozialen Institutionen oder auch Unternehmen vermitteln.

Neben dem Engagement von Stiftungen in den Handlungsfeldern Wissenschaft und Umwelt untersuchte das Projekt **Stiftungen in Bezug auf ihre Nutzung von und ihr Engagement in Sozialen Medien**. Eine **explorative Überblicksstudie zur Nutzung Sozialer Medien durch Stiftungen** über verschiedene Handlungsfelder hinweg verdeutlicht nicht nur den hohen Stellenwert von Partizipation bei der Gestaltung und Umsetzung von Stiftungsprogrammen. Darüber hinaus bildet die Analyse fünf Partizipationsformen ab: 1) Zweckprogrammierung als Partizipationsvehikel: Der Zweck bzw. das Ziel ist klar, aber die dafür angemessenen

Mittel sind nicht bekannt. Also müssen sich diejenigen, die über das Wissen verfügen, entsprechend einbringen. 2) Lebensweltliche Aneignungen: Vorstellungen und Wünsche können vor allem dann gut umgesetzt werden, wenn sie sich in die Lebenswelt- und praxis der Zielgruppe integrieren lassen. Deren Perspektive kann daher nicht unberücksichtigt bleiben. 3) Kooperative Übersetzungsleistungen: Stiftungen eignen sich dezidiert dafür, unterschiedliche Gesellschaftsbereiche und deren Mitglieder zusammenzubringen. Sie schaffen gemeinsame Räume und helfen dabei, partnerschaftlich Lösungen für Probleme zu erarbeiten. 4) Politische Forderungen und die Rolle der Bürger:innen: Um politische Agenden umzusetzen, ist es hilfreich, Bürger:innen einzubinden. Stiftungen können Druck auf politische Entscheider:innen aufbauen, indem sie Wähler:innen Informationen anbieten, zu Demonstrationen einladen oder auf Petitionen aufmerksam machen. Die Partizipation der Bürger:innen ist von Gewicht. 5) Das Ehrenamt als sekundäre Leistungsrolle: Ehrenämter:innen übernehmen oft die Aufgaben von Stiftungsmitarbeiter:innen und bringen sich daher wesentlich ein. Nicht alle Stiftungen verfügen über einen Stamm an Mitarbeiter:innen – oder zumindest über einen entsprechend großen. Deshalb gelingt das Engagement nur, wenn genügend Menschen ehrenamtlich Aufgaben übernehmen.

Eine **vertiefende Studie zur Kommunikation von Umweltstiftungen auf der Plattform X (vormals Twitter)** verdeutlicht, dass dieses Partizipationspotential über die praktische Nutzung Sozialer Medien jedoch nur eingeschränkt mobilisiert wird: Neben einem umfassenden empirischen Überblick zur Nutzung der Plattform X (vormals Twitter) durch deutsche (Umwelt-)Stiftungen bietet die Studie vor allem Einsichten zum Adressat:innenkreis digitaler Stiftungskommunikation. Die Ergebnisse hierzu fügen sich auf den ersten Blick nahtlos in den Forschungsstand: Die Analyse einer repräsentativen Sample von Tweets zeigt die begrenzte Relevanz von X (Twitter) als Plattform für zweiseitige Kommunikation und Dialog; sie bestätigt auch die besondere Bedeutung der Informationsvermittlung, während aktionsbezogene und gemeinschaftsbildende Tweets in der Kommunikation weniger stark vertreten sind. Dennoch sind Stiftungen weiterhin in den Sozialen Medien aktiv und nutzen diese für verschiedene Zwecke, z. B. zum Informationserwerb oder zur Kontaktaufnahme mit relevanten Personen und Organisationen. Häufig verfügen Stiftungen jedoch nicht über ausreichende Ressourcen, um einen umfassenden Kommunikationsfluss mit ihren Publika aufzubauen. Das Potenzial Sozialer Medien zum niederschweligen Austausch mit einer breiteren digitalen Öffentlichkeit und zur Gemeinschaftsbildung rund um ihre Ziele wird von Stiftungen daher kaum erschlossen. Stattdessen nutzen Stiftungen Soziale Medien vorrangig zur Ergänzung und Stabilisierung von Offline-Beziehungen zu professionellen Akteuren aus ihren Handlungsfeldern und schaffen auf diese Weise „Online-Expertenblasen“.

Der vierte Fokus des Projekts, eine umfassende Analyse der **Berichterstattung über Stiftungen in überregionalen deutschen Zeitungen**, war während des Projekts hilfreich, um die von uns erarbeitete Empirie samt Interpretationen und theoretischen Abstraktionen auf den Prüfstand zu stellen. Zudem fragten wir speziell, wie die Legitimität von Stiftungen in der deutschen Medienöffentlichkeit verhandelt wird. Drei Ergebnisse sind besonders herauszustellen: Erstens wird die Legitimität von Stiftungen sehr umfassend, aber auch sehr kleinteilig behandelt. Entsprechend steht nicht die Legitimität der Stiftung als eine gesellschaftliche Institution zur Debatte, sondern werden sehr unterschiedliche Aspekte behandelt (z. B. konkrete Stiftungsprogramme, Netzwerke von Stiftungen und Politik, Stiftungen und Ungleichheiten, Stiftungen und Vermögensherkünfte, Stiftungen und ihr Einsatz fürs Gemeinwohl etc.). Trotz dieser großen Bandbreite und qualitätsvollen Berichterstattung ist zweitens auch immer wieder zu beobachten, dass die Debatten regelhaft einrasten. Werden im Artikel zum Beispiel die

Motive von Stifter:innen positiv reproduziert, reagieren Leser:innen mit pauschalen Zurückweisungen und werden dafür wiederum als Neider:innen geschimpft. Solche monokontextuellen Debatten über Motive, Ungleichheiten, Macht etc. tragen zwar zur Vielfalt der Diskussionen bei, sind aber an sich kaum erhellend und immer unterkomplex. Drittens wird die Legitimität von Stiftungen von sehr unterschiedlichen Werten aus thematisiert. Die Logiken der Stifter:innen und Stiftungen sind dabei oft gänzlich andere als die der Autor:innen, Politiker:innen, Leser:innen etc. und vice versa. Stehen auf der einen Seite Gedanken wie Altruismus, Gestaltungswünsche oder Dankbarkeit – kurzum philanthropische Ideen und Motive –, so zweifeln Beobachter:innen und Kritiker:innen vor dem Hintergrund einer modernen auf Gleichheit und Inklusion abzielenden politischen Wertestruktur an ebendiesen Darstellungen oder scheinen sich kaum auf diese Gedanken einzulassen. Ein Austausch, bei dem man die Position des anderen erkennt und sich aus dieser Position heraus zu reflektieren beginnt, lässt sich kaum beobachten. Im Ergebnis findet selten ein Dialog zwischen Stifter:innen und Stiftungen auf der einen Seite und einer breiteren Öffentlichkeit auf der anderen Seite statt. Auch vor diesem Hintergrund hoffen wir mit unserer Monographie etwas für einen besseren Dialog beitragen zu können.

Im Projekt standen empirische und theoretische Interessen durchweg in einem produktiven Wechselverhältnis zueinander: Die Theorie leitete den Blick bei den empirischen Arbeiten und die Empirie versorgte die Theoriearbeiten mit Irritationen. Folglich bestehen die Projektergebnisse nicht allein aus theoretisch geleiteten Fallstudien und fallbezogenen Abstraktionen, sondern auch aus **zwei eigenständigen Theorieleistungen**: Ein Beitrag zu einer Organisationstheorie der Stiftung und ein Beitrag zur Position von Stiftungen im Horizont funktionaler Differenzierung. Beide stützen sich maßgeblich auf die Beobachtungen aus den Teilprojekten, rahmen und ergänzen sie durch analytische Abstraktion und bieten Anknüpfungspunkte für weitere Forschungen über Stiftungen.

Die **Organisationstheorie der Stiftung** erkennt empirisch, dass Stiftungen seit dem späten 19. Jahrhundert zunehmend mehr und zunehmend reflexiver entscheiden. Statt sich als Institution in die Gesellschaft und ihre Ordnung einzufügen und die Vermögenserträge lediglich zweckdienlich zu administrieren, wollen Stiftungen einen Unterschied machen und sich klar von anderen Organisationen unterscheiden. Wie bedeutsam die Organisationslogiken für die Stiftungen selbst geworden sind, wurde bisher kaum diskutiert. Der entsprechende Beitrag skizziert Stiftungen als einen Organisationstyp sui generis, der sich in drei Aspekten von anderen Organisationen unterscheidet: Im Unterschied zu praktisch allen anderen Organisationen der Gesellschaft sind Stiftungen relativ ressourcenunabhängig. Die für das eigene Überleben notwendigen Ressourcen beziehen sie primär aus ihren Vermögen und nicht aus ihren Umwelten. Zweitens unterliegen Stiftungen einem Zwang zur Gabe. Sie müssen ihre Ziele mit den Mitteln einer Gabe erreichen und sind entsprechend an die Machtmöglichkeiten von Gaben gebunden. Drittens sind sie über ihre Gemeinwohlbindung unentrinnbar an die Politik gebunden. Solange Stiftungen als Institution auftreten, garantiert diese Konstellation ein weitgehend reibungsloses Agieren. Je mehr sie auf gesellschaftliche Veränderungen drängen, desto anspruchsvoller werden die Organisationskünste: Stiftungen müssen sich insbesondere um Legitimität kümmern. Zum einen weil ihre direkten Machtmittel aufgrund der Verpflichtung zur Gabe scharf limitiert sind und zum anderen, weil sie Akteur:innen, bevorzugt aus der Zivilgesellschaft, aber ganz sicher freiwillig, zum Mitmachen aktivieren wollen und für ihre großen Ambitionen auch müssen.

So wie die Organisationstheorie der Stiftung die Entscheidungslogiken erhellt, die philanthropischem Handeln zugrunde liegen, ermöglicht die **differenzierungstheoretische Perspek-**

**tive**, die Möglichkeiten und Grenzen der gesellschaftlichen Gestaltungsabsichten von Stiftungen nachzuvollziehen. Dabei gilt es, die Gemeinwohlvorstellungen von Stiftungen auf die Eigenlogiken der Funktionssysteme zu beziehen, auf die sich die stifterischen Wirkungsansprüche richten, und den Faktor Partizipation über die jeweils teilsystemspezifischen Inklusionsstrukturen zu perspektivieren. Ein solcher differenzierungstheoretischer Zugang weist entscheidend über den bisherigen Forschungsstand hinaus, wo Stiftungen meist allein in Bezug zum politischen System gesetzt und gesellschaftliche Teilsysteme entsprechend als Politikfelder verhandelt werden. Als wirkungsrelevant, so konnten wir zeigen, erweisen sich speziell die variierenden Inklusionsverhältnisse der verschiedenen Gesellschaftsbereiche: Die Zentren und professionalisierten Leistungsrollen der Funktionssysteme sind als Ziele von Stiftungsprogrammen attraktiv, weil sie nachhaltige und besonders sichtbare Wirkungschancen versprechen. Zugleich sind hier jedoch die Zugangshürden für Stiftungen hoch und die Handlungsspielräume eng. Ungleich größere Freiheitsgrade finden Stiftungen in der Peripherie der Gesellschaftsbereiche und in Bezug auf die niederschwellig zugänglichen Publikumsrollen. Vor allem die Inklusionsvermittlung erweist sich als attraktive Tätigkeitsform. Auffällig ist darüber hinaus, dass und wie Stiftungen in medienbasierten Teilsystemen wie der Wissenschaft und der Kunst unweigerlich Asymmetrien verstärken und zur Elitenbildung beitragen – und dies umso mehr, je stärker sie den Faktor Partizipation bei der Umsetzung ihrer Programme gewichten.

Übergreifend und ergänzend zu den Teilprojekten verdeutlicht ein differenzierungs- und inklusionstheoretischer Blick auf organisierte Philanthropie, dass und wie sich Stiftungen bei der Gestaltung und Umsetzung ihrer Gemeinwohlkonzepte auf die Eigenlogiken der Funktionssysteme einlassen müssen und sich deren Inklusionsdynamiken nicht entziehen können. Dies gilt für konventionelle, wohltätige Stiftungen ebenso wie für Stiftungen mit ambitionierten, innovativen Agenden: Gesellschaftsgestaltung und entsprechende Erfolgsmarkierungen sind stets nur entlang der Strukturen funktionaler Differenzierung möglich, nicht jedoch quer dazu.

## Vorträge, Veranstaltungen und Vernetzung

(Zwischen-)Ergebnisse des Projekts wurden während des gesamten Bearbeitungszeitraums von allen Mitgliedern der Arbeitsgruppe in Forschungskolloquien sowie auf nationalen und internationalen Tagungen präsentiert. Dies erfolgte sowohl in Form von Einzelvorträgen als auch in Gestalt von Panels und Workshops, die von Mitgliedern der Projektgruppe teils federführend und teils in Kooperation mit externen Kolleg:innen organisiert wurden (siehe die vollständige Auflistung unten). Auch nach dem formalen Projektende wurden weitere Vorträge gehalten. Mit Erscheinen des Buches ist mit weiteren Einladungen zu rechnen, die in der Regel auch angenommen werden.

### Wissenschaftliche Einzelvorträge – chronologisch aufsteigend

- Pascal Goeke und Evelyn Moser: Transformative Philanthropie – Eine organisationstheoretische Annäherung. Sektionstagung Organisationssoziologie, Luzern, 6.12.2019.
- Pascal Goeke: Transformative Philanthropy in the Anthropocene. Theoretical and Empirical Investigations. Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL), Leipzig, 3.3.2020.
- Ramin Bahrami und Pascal Goeke: Wohlmeinende Autokratinnen in Demokratien: Gemeinwohlvorstellungen und -programme von Stiftungen und der Faktor Partizipation. FIW-Kolloquium, Bonn, 19.1.2021.

- Galina Selivanova: Communication Strategies and Social Media Use by German Foundations. PSA Annual Conference 2021. Digitale Präsentation, Panel #116 „Debates on Media Regulation and Policy“, 29.3.2021.
- Galina Selivanova: Social Media Engagement of German Private Environmental Foundations. FIW-Kolloquium, Bonn, 27.4.2021
- Ramin Bahrami: Präsentation des Teilprojekts „Stiftungen und Wissenschaft“ in den Doktorandenkolloquien der Abteilung für Wissenschaftsforschung des FIW, Bonn, 20.1.2022, und des Lehrstuhl Kultursoziologie am Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie, Bonn, 24.1.2022.
- Galina Selivanova und Pascal Goeke: The transformation of a philanthropic project into a global social movement organization, Kolloquium der European Group of Organizational Studies (EGOS), Wien, 6.-8.7.2022.
- Pascal Goeke und Galina Selivanova: 100 Resilient Cities: From a Philanthropic Project to a Global Movement, Kongress der American Political Science Association (APSA), Montreal, 15.-18.9.2022.
- Evelyn Moser: Philanthropische Verschränkungen: Theorieskizzen zum Wirken gemeinnütziger Stiftungen zwischen Kunst und Politik, Jahrestagung des Arbeitskreises Soziologie der Künste der DGS-Sektion Kultursoziologie zum Thema „Plurale Verschränkungen. Zur Entdifferenzierung von Kunst, Politik, Wissenschaft und Wirtschaft“, Berlin, 13./14.10.2022.
- Galina Selivanova: Zur Theorie zivilgesellschaftlicher Organisationen, Workshop im Rahmen des DAAD-Förderprogramms Ost-West-Dialog zum Thema „Herausforderungen der europäischen Demokratieförderung in Armenien und Georgien: Stabilität oder Dauerkrise?“, Bonn, 2.-5.11.2022.
- Pascal Goeke: ›Resilient Cities‹ als Gesellschaftsretterinnen. Die philanthropische Politik der Rockefeller Foundation. Tagung Neue Kulturgeographie, Halle an der Saale, 28.1.2023.
- Ramin Bahrami: Präsentation des Teilprojekts „Stiftungen und Wissenschaft“ im Doktorandenkolloquium der Abteilung für Wissenschaftsforschung des FIW, Bonn, 25.1.2024.
- Pascal Goeke: Weltrettung im Anthropozän. Demokratische Ideale und philanthropische Politiken. Institut für Geographie und Raumforschung der Universität Graz, Graz (At), 26.4.2024.
- Pascal Goeke: Von Gleichheit und Inklusion zu planetarischen Weltproblemen. Philanthropische Politiken im Anthropozän und der Abschied von demokratischen Idealen. Tagung Neue Kulturgeographie, Münster, 24.4.2024.

### (Co-)Organisation von Workshops und Panels auf Fachtagungen

- Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) und der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie (ÖGS), ›Die Post-Corona-Gesellschaft? Pandemie, Krise und ihre Folgen‹, 23.-25.8.2021:
  - Organisation einer Ad-hoc-Gruppe von Ramin Bahrami und Evelyn Moser zum Thema „Globale Krisen und planetarisches Gemeinwohl: Theoretische und empirische Perspektiven“
  - Vortrag von Pascal Goeke im Rahmen der Ad-hoc-Gruppe: „Zur Produktion des planetarischen Gemeinwohls. Eine Handlungslücke und Legitimationschance für gemeinnützige Stiftungen“

- ECPR General Conference 2021, 30.8.-3.9.2021:
  - Organisations eines Panel von Evelyn Moser und Galina Selivanova zum Thema „Philanthropic Foundations in Times of Societal and Political Change – Benevolent Autocrats in Democracies?“
  - Vortrag von Ramin Bahrami im Rahmen des Panels: „The participation of the civil society. How money and power are not enough for foundations to reach their goals“
- Workshop „Evidence-based benevolence? The role of philanthropic organizations in global public policies“ am Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZiF), Bielefeld, 27.-29.3.2023:
  - Co-Organisation des Workshop durch Evelyn Moser gemeinsam mit Marc Mölders, Oliver Razum und Holger Straßheim (alle Universität Bielefeld)
  - Vortrag von Pascal Goeke und Galina Selivanova im Rahmen des Workshops: „Organizational Aspects of Environmental Philanthropy“

## Vernetzung und Dissemination

Besonders hervorzuheben sind zwei Veranstaltungen, die allein aus Projektmitteln finanziert wurden: Im Wintersemester 2021/2022 wurde von den Projektmitgliedern die Vortragsreihe **„Perspektiven der Moderne“ am FIW** zum Thema **„Gesellschaftsgestalterinnen. Stiftungen, Gemeinwohl und sozialer Wandel“** organisiert. Die Reihe fand als sechsteilige Abendveranstaltung statt und richtete sich an ein öffentliches Publikum. Sie diente vor allem der lokalen Sichtbarkeit des Projekts und der Vernetzung mit Akteuren aus dem Stiftungswesen:

- 20.10.2021: Vortrag von Prof. Dr. Michael Borgolte (Humboldt-Universität zu Berlin) zum Thema „Die Wahrnehmung öffentlicher Aufgaben durch Stiftungen in der Vormoderne“
- 3.11.2021: Vortrag von Dr. Rupert Graf Strachwitz (Maecenata-Institut, Berlin) zum Thema „Stiftungen im 21. Jahrhundert: Was wird von ihnen erwartet? Was können sie leisten?“
- 12.1.2022: Podiumsgespräch zum Thema „Lokaler Wandel durch Partizipation“ mit Renate Hendricks (Bürgerstiftung Bonn) und Gesa Maschkowski (Bonn im Wandel)
- 26.1.2022: Vortrag von Mairi Maclean (University of Bath) zum Thema „Exploring Elite Philanthropie“
- 2.2.2022: Podiumsdiskussion zum Thema „Stiftungen und Wissenschaft“ mit Prof. Dr. Rudolf Stichweh (FIW), Georgios Chatzoudis (Gerda-Henkel-Stiftung), Dr. Wolfgang Rohe (Stiftung Mercator) und Dr. Thomas Suermann (Thyssen-Stiftung)
- 21.6.2022: Vortrag von Evelyn Moser zum Thema „Öffentlichkeit und Gemeinwohlversprechen: Zur Rolle von Stiftungen in demokratischen Gesellschaften“

Der Workshop zum Thema **„Cooperation, collaboration, and contestation within and beyond philanthropic fields“**, der am 19./20. Mai 2022 am FIW stattfand, vertiefte die wissenschaftliche Vernetzung des Projekts. Teilnehmer:innen verschiedener sozialwissenschaftlicher Disziplinen aus Deutschland (Universität Bielefeld, Universität Heidelberg, Maecenata Institut für Philanthropie und Zivilgesellschaft) und Großbritannien (University of St Andrews, Nottingham Trent University und University of Kent) wurden nach Bonn eingeladen und miteinander ins Gespräch gebracht. Der Fokus der Veranstaltung lag auf der Diskussion theoretischer Zugänge und empirischer Beobachtungen zu den verschiedenen Formen von Kooperation und Konkurrenz zwischen philanthropischen Organisationen und anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren in verschiedenen gesellschaftlichen Handlungsfeldern. Zu diesem

Thema fand im Rahmen des Workshops auch eine Diskussion mit zwei Vertreter:innen aus der Stiftungspraxis statt (Montag Stiftung Kunst und Gesellschaft (Bonn) und Dohle Stiftung (Siegburg)).

Über die Vortragsreihe „Perspektiven der Moderne“ konnte ein Kontakt zum Stiftungsnetzwerk „Impulse stiften“ hergestellt werden (<https://www.impulse-stiften.de>). In diesem Kontext fand am 13.4.2022 ein Fachgespräch von Evelyn Moser mit Vertreter\*innen von fünf deutschen Stiftungen zum Thema „Stiftungen und demokratische Legitimität“ statt.

Öffentlich sichtbar wurde das Projekt darüber hinaus durch die Mitwirkung von Pascal Goeke an der Sendung „Welt verbessern, Steuern sparen – Was ist Philanthropie?“, Reihe Planet Wissen von BR & ARD alpha, Erstausstrahlung am 10.12.2021, online verfügbar unter: <https://www.planet-wissen.de/sendungen/sendung-philanthropie-100.html>

## Veröffentlichungen

### Erschienen

- Bahrami, Ramin (2022): Stiftungen und der Faktor Partizipation. FIW Working Paper No. 18, August 2022. Online verfügbar unter: <https://www.fiw.uni-bonn.de/de/publikationen/working-paper>
- Goeke, Pascal und Evelyn Moser (2021): Transformative Foundations. Elements of a Sociological Theory of Organized Philanthropic Giving. FIW Working Paper No. 16, Juli 2021. Online verfügbar unter: <https://www.fiw.uni-bonn.de/de/publikationen/working-paper>
- Goeke, Pascal und Evelyn Moser (2023): »Rockefeller’s 100 Resilient Cities Programme. Insights into the Art of Organizing Socio-Ecological Transformation by Philanthropic Means.« In: Marung, S. und U. Rao (Hg.): Spatial Entrepreneurs. Actors and their Practices of Space-Making Under the Global Condition. 113-136. Berlin. de Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110686418-006>
- Goeke, Pascal, Moser, Evelyn, Bahrami, Ramin, Burgold, Julia, Mölders, Marc und Galina Selivanova (2024). Stiftungen der Gesellschaft. Zur organisierten Philanthropie der Gegenwart. Bielefeld. Transcript. 320 S. <https://doi.org/10.14361/9783839469118>  
*Der Band ist die zentrale Publikation des Projekts, repräsentiert die Projektstruktur und beinhaltet die wesentlichen Ergebnisse. Außer den Mitgliedern der Projektgruppe beteiligten sich Marc Mölders (Mainz) und Julia Burgold (Linz), zu denen im Projektverlauf enge Kooperationsbeziehungen aufgebaut werden konnten, mit eigenen Kapiteln.*
- Selivanova, Galina (2023): Tweeting in the ‘Experts Bubble’: Social Media Engagement of German Private Environmental Foundations. In: Voluntas – International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations 34, S. 540-551, <https://doi.org/10.1007/s11266-022-00484-5>
- Moser, Evelyn (2020): »Philanthropische Inklusionen: Gemeinnützige Stiftungen in der Gesellschaft«, in: Soziale Systeme 25 (2), S. 305-328. <https://doi.org/10.1515/sosys-2020-0018>

### In Arbeit befindliche Publikationen

- Albarran Rosmery, Goeke Pascal und Evelyn Moser: Zur Legitimität gemeinnütziger Stiftungen in der deutschen Medienöffentlichkeit. (= Ms. für die Zeitschrift Soziale Welt)

- Bahrami, Ramin: Stiftungen als zivilgesellschaftliche Organisationen in der Wissenschaft – Kommunikative Anschlüsse als Herausforderung. Monographie.
- Goeke, Pascal und Evelyn Moser: Philanthropic Foundations as Organizations. An Integrative Theory. (= in Vorbereitung für European Journal of Sociology)
- Moser, Evelyn: Stiftungen und Demokratie. Klassische Spannungen und neue Entwicklungen. (= in Vorbereitung für Soziale Welt)
- Selivanova, Galina und Pascal Goeke: »Evolution of a Philanthropic Project: Lessons From the 100 Resilient Cities Program« im Januar 2023 bei Environment and Planning C: Politics and Space eingereicht, wird derzeit nach den Hinweisen der Gutachten überarbeitet und neu eingereicht.
- Selivanova, Galina: Who Tweets and Why? Dynamics and Determinants of Social Media Engagement of German Environmental Foundations. (= das Ms. wurde beim Foundation Review Journal eingereicht und dort abgelehnt; er wird aktuell für ein FIW Working Paper vorbereitet)

# Referenzen

- Adam, Thomas (2018): *Zivilgesellschaft oder starker Staat? Das Stiftungswesen in Deutschland (1815-1989)*, Frankfurt a.M.: Campus.
- Anheier, Helmut K./Förster, Sarah/Mangold, Janina/Striebing, Clemens (2017) (Hg.): *Stiftungen in Deutschland 1: Eine Verortung*, Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-13369-6>
- Borgolte, Michael (1993): ›Totale Geschichte‹ des Mittelalters? Das Beispiel der Stiftungen. Antrittsvorlesung vom 2.6.1992, Berlin, Humboldt-Universität zu Berlin, Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften.
- Eyal, Gil (2021): *Die Krise der Expertise*, Zürich: Edition Patrick Frey.
- Hummel, Siri (2019): *Anstifter zur Beteiligung? Die Förderung politischer Partizipation durch gemeinnützige Stiftungen*, Berlin: de Gruyter. (= *Maecenata Schriften*, Bd. 17).
- Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2000a): *Organisation und Entscheidung*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas (2000b): *Die Politik der Gesellschaft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Pfeffer, Jeffrey/Salancik, Gerald R. (2003 [1978]): *The External Control of Organizations. A Resource Dependence Perspective*, Stanford: Stanford Business Classics. <https://doi.org/10.4324/9781315702001-32>
- Reich, Rob (2018): *Just Giving: Why Philanthropy is Failing Democracy and How it Can Do Better*, Princeton: Princeton University Press. <https://doi.org/10.2307/j.ctvc77jz8>
- Rosanvallon, Pierre (2016): *Die gute Regierung*, Hamburg: Hamburger Edition.
- Stichweh, Rudolf (2005): *Inklusion und Exklusion. Studien zur Gesellschaftstheorie*, Bielefeld: Transcript.
- Strachwitz, Rupert Graf (2010): *Die Stiftung – ein Paradox? Zur Legitimität von Stiftungen in einer politischen Ordnung*, Stuttgart: Lucius & Lucius. (= *Maecenata Schriften*, Bd. 5). <https://doi.org/10.1515/9783110507508>
- Zunz, Olivier (2012): *Philanthropy in America. A History*, Princeton: Princeton University Press.